Zürich

Roman In der sechsten Folge des Fortsetzungsromans «Die Urne meiner Mutter» bekommt es Franco mit der Angst zu tun. 26

Lamas müssen – wie hier in Höri – in Gruppen gehalten werden. Einzelgänger lassen sich nur schwer wieder in eine Herde eingliedern. Foto: Yvon Baumann

Der Tod eines Lamas bringt die Kantonstierärztin in Bedrängnis

Können ein Lama und ein Esel zusammen glücklich sein? Nein, befand die Kantonstierärztin – worauf der Besitzer sein Lama schlachten liess. Die Empörung im Zürcher Oberland ist gross.

Von Beat Metzler

Greifensee – Das Lama-Weibchen Klara war weder krank noch altersschwach. Trotzdem wurde es geschlachtet. Der «unnötige» Tod des achtjährigen Tiers empört derzeit das Oberland. Ausgerechnet Kantonstierärztin Regula Vogel, die für das «Wohlergehen und Würde» der Tiere zu sorgen hat, wird nun für den Tod verantwortlich gemacht.

Klara hatte eine aussergewöhnliche Biografie. Den grössten Teil ihres Lebens verbrachte sie in Gesellschaft des Esels Maxi. Als das Militärross von Bauer Heinrich Meier vor acht Jahren starb, beschaffte er sich als Ersatz ein junges Lama vom Zoo Zürich. Vermittelt hatte es der damalige Zootierarzt und Meiers Nachbar Ewald Isenbügel. Er versicherte, dass sich Klara mit ihrem künftigen Stallgefährten, dem Esel Maxi, gut verstehen werde. Lamas und Esel würden trotz unterschiedlichen Verhaltens harmonieren. Gemäss Meier traf die Prognose zu. Maxi und Klara seien bald unzertrennlich gewesen. Wenn Maxi jeweils vor Weihnachten mit den Samichläusen von Haus zu Haus zog, habe die zurückgelassene Klara getobt.

Die Tierfreundschaft endete mit einer anonymen Beschwerde gegen Meier beim Veterinäramt. In seinem Stall fehle es an Platz und Licht, lautete der Vorwurf. Bei der folgenden Kontrolle bemängelte das Amt mangelnden Auslauf. Und bemerkte die wilde Ehe von Maxi und Klara. Seit 1. September 2008 steht nämlich im Gesetz, dass Lamas in der Gruppe gehalten werden müssen. Weil Maxi kein Lama ist, war diese Bedingung nicht erfüllt. Weshalb das Veterinäramt umgehend verlangte, Meier müsse seine «Haltung anpassen». Infrage gekommen wäre etwa eine «Fremdplatzierung» Klaras in eine andere Herde.

Gegen eine solche wehrten sich die Meiers. Klara habe sich zu stark an Maxi gewöhnt und könne sich nicht mehr in eine neue Herde einleben. Um dem Tier eine Odyssee von Lamahof zu Lamahof zu ersparen, liess es Meier kurzerhand schlachten. Klara wurde zu Moschtbröckli und Puureschüblig verarbeitet. Für den Bauern war klar, dass ein Tier nicht ohne Zweck sterben dürfe. Maxi haben Meiers zu einer Familie mit Ponys weggegeben. Ein Esel könne sich schneller an ein neues Umfeld anpassen.

«Stur und überheblich»

Seit der «Zürcher Oberländer» Klaras trauriges Schicksal vor gut einer Woche publik gemacht hat, wird Kantonstierärztin Regula Vogel mit Briefen «hoch emotionalen Inhalts» eingedeckt, wie sie auf Anfrage sagt. Durch Sturheit und Überheblichkeit habe sie Klaras Tod verantwortet und den Meiers zwei geliebte Tiere weggenommen, heisst es in einem geharnischten Schreiben, das dem TA vorliegt. Bauer Meier äussert sich inzwischen nicht mehr öffentlich zum Fall. Für Vogel findet er aber wenig schmeichelhafte Worte.

Regula Vogel wiederum bedauert Meiers Entscheid, das Lama zur Schlachtbank zu führen. «Es hätte mehrere bessere Lösungen gegeben», sagt Vogel. Meier hätte zum Beispiel ein zweites Lama kaufen können. Dadurch hätte sich Klara ihren «Sozialpartner» frei aussuchen können, wie es das Gesetz vorsieht. Hätte das Halten von drei Tieren zu viel Arbeit bedeutet, hätte Meier den Esel weggeben und ihn durch ein Lama ersetzen können. Auch eine «Fremdplatzierung» in eine andere Lamaherde hielt Vogel für zumutbar. «Die Integration wäre vielleicht schwierig gewesen, aber diesen Aufwand muss ein Tierhalter auf sich nehmen.»

Tragraf kostete Lama das Leben

Von der Hit… in den Rege…

Bilder aus glücklicheren Zeiten: Lama-Dame Klara und Esel Maxi in ihrem Zuhause auf dem Wildsberg in Greifensee.

Uster

Der Artikel im «Zürcher Oberländer» löste viele gehässige Briefe aus.

Unterstützung erhält Vogel von Karin Juling Hauser, die in Gossau die Lama-Farm Yacana führt. «Der Beschluss war zwar falsch. Doch ich hätte Klara aufgenommen, mit oder ohne Esel. Ich habe bereits ähnliche Fälle integriert. Das Schlachten war unnötig.» Anders sieht es Markus Hächler vom Lamahof, der ebenfalls in Gossau liegt. «Ein Lama, das so lange ohne andere Lamas gelebt hat, bleibt ein Einzelgänger. Die Herde würde es nicht akzeptieren, das Tier würde eingehen.» Hächler hat die Schlachtung von Klara organisiert.

Kritik von Tierschützern

Nicht nur Bauer Meier und erzürnte Briefschreiber bemängeln die Verfügung der Kantonstierärztin. Christine Künzli von der Stiftung für das Tier im Recht (TIR) hält sie aus tierrechtlicher Sicht für stossend. «Die gemeinsame Haltung von Esel und Lama ist suboptimal. Wenn die beiden aber tatsächlich seit acht Jahren zufrieden zusammenlebten, dann hätte man den Ermessensspielraum nutzen und den Zustand akzeptieren sollen.» In diesem Fall habe sich ein Gesetz, das Tiere schützen soll, negativ auf das Tierwohl ausgewirkt.

Sie habe einen «Abwägungsentscheid» getroffen, sagt Regula Vogel. Die notwendigen Schritte, um die gesetzliche «Mindestanforderung» einzuhalten, seien für Meier zumutbar gewesen. Letztlich handle es sich aber um eine verhaltensbiologische Frage: Wie nahe können sich artfremde Tiere kommen? «Die Unterschiede sind graduell. Ein Lama und ein Esel verstehen sich sicher besser als ein Lama und ein Kaninchen», sagt Vogel. Vertreter verschiedener Tierarten könnten sich aneinander gewöhnen und sich sogar gegenseitig prägen. «Aber wegen zahlreicher feiner Unterschiede wie Lauten oder Bewegungen bleiben sie nur ein unvollständiger Ersatz.» Deshalb schreibe das Gesetz einen «Sozialpartner» der gleichen Art vor.

Raucher muss wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht

Winterthur – Der tödliche Brand vom Januar in einem Tössemer Mehrfamilienhaus hat für einen Mann ein juristisches Nachspiel. Die Feuerwehr musste damals drei Bewohner mit schweren Rauchgasvergiftungen retten und ins Spital fahren. Dort verstarb ein 82-jähriger Rentner. Der Sachschaden wurde auf 250 000 Franken beziffert. Die Untersuchung durch den Brandermittlungsdienst der Kantonspolizei ergab, dass das Feuer durch eine brennende Zigarette ausgelöst worden war. Der Raucher, ein 52-jähriger Mann, muss sich nun vor dem Bezirksgericht Winterthur verantworten. Ihm wird fahrlässige Tötung und fahrlässiges Verursachen einer Feuersbrunst vorgeworfen. Die Anklage ist bereits im Juni erhoben worden, wie die zuständige Staatsanwältin zu einem Bericht von Radio Zürisee sagte. *(hoh)*

Einigung auf Toni-Areal: Rohstofflager zieht im Herbst aus

Zürich – Nach jahrelangem Streit haben sich das Rohstofflager und die Besitzerin des Toni-Areals geeinigt. Der Club hat nochmals eine Verlängerung herausgeholt und muss erst im September ausziehen, wie es in der Mitteilung der Allreal-Gruppe heisst. Eigentlich wollte der Club zuerst nur bis zum Street-Parade-Wochenende auf dem Areal bleiben, weil dieses hohe Umsätze verspricht.

Die Einigung sieht weiter vor, dass ab nächster Woche alle Bauarbeiten uneingeschränkt fortgesetzt werden. Davon ausgenommen sind die Clubräume und der Zugang dazu. Im Rohstofflager finden bis zum Abschluss-Wochenende vom 17./18. September jeden Samstag Partys statt. Zu allen weiteren Punkten der Vereinbarung will Allreal-Sprecher Matthias Meier nichts sagen: «Die Parteien haben Stillschweigen vereinbart.»

Mit dem Streit hatten sich bereits alle Instanzen bis zum Bundesgericht befasst. Weil der Club nicht ausziehen wollte, entstanden der Bauherrschaft Mehrkosten in Millionenhöhe. Der für 2012 geplante Bezug des Areals durch die Hochschule der Künste wird sich um rund anderthalb Jahre verzögern. *(cim)*
Tagesanzeiger.ch/Newsnetz

Die Stadt macht jetzt den Freiern den Dreck weg

Zürich – Um die Prostitution vom Wipkinger Limmatufer zu vertreiben, hat das EWZ die Laterne repariert und Grün Stadt Zürich Äste entfernt. Doch die Sofortmassnahmen der Stadt haben nicht gefruchtet. In Absprache mit dem Quartierverein Wipkingen hätten diese Interventionen auf der hügeligen Grünfläche beim Dammsteg Freier und Prostituierte vom Sex unter freiem Himmel abhalten sollen. Doch wie sich nach fünf Tagen zeigt, hat das Abfallvolumen nicht abgenommen. «Wir reinigen in diesem Bereich neu fünf- statt nur zweimal pro Woche», bestätigt Leta Filli, Sprecherin von Entsorgung und Recycling Zürich (ERZ). Die zusätzlichen Putzaktionen sollen wiederum präventiv wirken: «Je höher die Sauberkeit, desto höher die Hemmschwelle der Freier», glaubt Filli.

Eine umstrittene Massnahme

Das Gegenteil sei der Fall, erwidert Karin Frey, Vizepräsidentin des Wipkinger Quartiervereins: «Wenn es sauberer ist, haben auch die Freier und die Prostituierten mehr Spass.» Ausserdem bestätige die Massnahme, dass am besagten Ort jede Nacht etwas los sei. «Vielleicht ist die zusätzliche Reinigung für Passanten angenehmer, aber es schafft das Problem nicht aus der Welt.» Erst wenn man das Problem an der Wurzel anpacke, werde es auch am Wipkinger Limmatufer sauberer. *(alb)*
Tagesanzeiger.ch/Newsnetz